

Prof. Dr. Siegfried Macht, Bayreuth  
Vortrag am Religionslehrertag 20.11.2013

## **Was Lied und Tanz erschließen können**

### ***Exegetische Anmerkungen zum Tanz in der Bibel und darüber hinaus***

Ein Spitzmaulfrosch und ein Breitmaulfrosch treffen sich. Sagt der Breitmaulfrosch: „Du sag mal, wie machst du das, dass du immer so top aussiehst? So einen herrlich spitz eleganten Mund hätte ich auch gerne!“

„O“ sagt der Spitzmaulfrosch „nichts leichter als: Du musst einfach jeden Morgen und jeden Abend dreimal ‚Konfitüre‘ sagen und nach wenigen Wochen wird sich der Erfolg selbst bei dir einstellen“. Nun gut, nach zwei Monaten treffen sich beide wieder. Sofort sagt der Breitmaulfrosch: „Hat gar nicht geklappt. Tag für Tag hab ich dran gearbeitet. Aber alles umsonst.“

„Hm“ meint der Spitzmaulfrosch skeptisch „und du hast wirklich morgens und abends dreimal ‚Konfitüre‘ gesagt?“

„Aaaaaah“ jammert da der Breitmaulfrosch „habs geahnt, habs geahnt, hab gesagt ‚Marmelade...“

Soweit ein Präludium zum gestalttheoretischen Zusammenhang von Form und Inhalt.

### *Und nun – quasi immer noch im Vorspann - 3 grundlegende Gedanken zur Bedeutung der künstlerischen Gestaltung aus biblischer Perspektive*

1. Schon schöpfungstheologisch ist keine Person<sup>1</sup>-Werdung ohne Klang vorstellbar: „Adam aus Adama“ und die Frau, die nicht Eva hieß, ist die vielleicht älteste Emanzipationsgeschichte der Weltliteratur... (FREI AUSFÜHREN)
2. Das Bildnisverbot (Singular) als Bildergebot (Plural) ist eine Aufforderung zur Kunst angesichts der Gott zu nahe tretenden Fixierung durch eine Alltags- oder Wissenschaftssprache, welche um **Eindeutigkeit** ringt, aber oftmals nur **Einseitigkeit** erzeugt. In diesem Sinne folgen dem Bildnisverbot gerade die Instrumentalmusik und gegenstandslose Künste wie Ornamentik und Zahlensymbolik. Der Parallelismus membrorum der hebräischen Poesie ist dabei auch als künstlerische Entsprechung zum Bilderverbot lesbar. (KURZ AUSFÜHREN)
3. Israels Rede mit Gott in den Psalmen ist ein Ineinander von Gebet, Gedicht und Lied, mit Psalm 150 als großem die instrumentale Vielfalt rühndem Finale! Für den Religionsunterricht der Breitmaulfrosche macht es dabei einen großen Unterschied, ob sie nur das Wissen darum lernen, dass man diese Texte eigentlich gesungen hat – oder ob sie sie auch wirklich singen dürfen. Erfahrungen macht man im Vollzug, nicht in der Reflexion – natürlich darf es nicht nur um den Vollzug der Reflektion gehen, sondern dann auch wieder um die Reflektion des Vollzuges. Aber all das war der Weisheit unseres Witzes ja bereits zu entnehmen:  
Wer von der Existenz einer Konfitüre nichts weiß, für den ist und bleibt jeder gekochte Brotaufstrich Marmelade. Wahrnehmung ist das große Hintergrundthema der praktischen Theologie und der Religionspädagogik. Es stimmt ja nicht, dass man nur glauben kann, was man sieht – es ist so, dass man nur sieht, was man glaubt! Und manchmal gibt es feine, aber entscheidende Unterschiede (wie eben den zwischen „Marmelade“ und „Konfitüre“), Unterschiede, deren Inhalt sich nur vermitteln lässt, wenn die ihm eigene Form nicht verloren geht.

---

<sup>1</sup> Person von per-sonare = durch-klungen (sein), die Person ist das ganz von Klang durchdrungene Lebewesen (im Deutschen schöne Mehrdeutigkeit von „Ton“ für Klang und Erde...)

Wobei die Abhängigkeit nach beiden Seiten besteht: Die Information (in einem Wort geschrieben) bleibt nur „in (der) Formation“ sie selbst. Die Form andererseits garantiert nicht den Inhalt, sie kann auch anders gefüllt werden; dann prägt sie auch – es entsteht allerdings eine andere „Information“.

...

Jetzt überlegen Sie einmal in welcher Form Sie meinen Ausführungen eher folgen könnten: Im informationstheoretischen Exkurs oder im Froschwitz. Wenn letzteres für Sie zutrifft sollten sie mehr singen und tanzen.

## *Nun zum Singen und Tanzen im engeren Sinn*

Zu den ältesten Textbausteinen der heiligen Schrift gehört das Lied der **Mirjam**. Nach der Rettung des aus Ägypten geflohenen Sklavenvolks am Schilfmeer wird ihr eines der Stiftungsereignisse des biblischen Glaubens im Allgemeinen und seiner noch ungekürzten Musik im Speziellen zugeschrieben: Zur Ehre Gottes, des Retters singt, musiziert und tanzt Mirjam und reißt erst die anderen Frauen, dann wohl das ganze Volk in ihren Reigen hinein. Und die Bibel nennt sie, die Schwester des Mose, genau dafür und für nichts anderes eine Prophetin.

Etwa zweihundert Jahre hat man davon gesungen und erzählt, dann wohl zur Zeit der großen Könige Saul, David und Salomo wird der Text sogar notiert. Mit ihm und um ihn herum entsteht einer, vielleicht DER rote Faden biblischer Auseinandersetzungsliteratur schlechthin. Jetzt nämlich muss dieser Liedtext, muss seine Erkenntnis königskritisch gesichert und bewahrt werden – gegen all die menschlichen Herrscher und Pseudoretter, welche die Heilstaten Gottes als ihren eigenen Verdienst ausgeben wollen.

Was hat Mirjam denn gesungen? „Singet IHM, denn hoch erhaben ist ER, Ross und Reiter warf ER ins Meer!“ Das ist gar kein Schlachtlied gegen den Außenfeind. Das ist ein Protestsong gegen innere Bedrohungen: Nicht Mose hat damals gerettet, nicht Aaron und nicht Saul gestern oder David heute – Gott selber war es, der eigentliche König. Deswegen beharrt die biblische Überlieferung auf Textparallelen in denen Mirjam dieses Lied zugeschrieben wird und nicht Mose, dem berühmten Bruder. Und weil Mirjam so hellseherisch durchblickt, nennt die Bibel sie Prophetin – denn als Prophet muss man nicht unbedingt in die Zukunft schauen können, das Eigentliche ist nämlich die Gegenwart mit den Augen Gottes sehen zu können. Und dafür bedarf es anscheinend der Trias biblisch bezeugter Musikausübung, nämlich SINGEN, MUSIZIEREN, TANZEN!

So bewegend sind viele biblisch bezeugte Momente, dass die beteiligten Menschen sich geradezu bewegen mussten um ihrer Bewegtheit auch den stimmigen Lebensausdruck zu verleihen. Ich will nur einige wenige nennen, aber es wird deutlich werden, dass wir immer dann, wenn wir in der Heiligen Schrift vom Singen oder gar Tanzen lesen, nicht an einer bloß illustrierenden Randstelle sind, sondern in der Regel an einem Höhepunkt, einem Schnittpunkt, einer Schwellensituation: Das Lied der Mirjam wird zum Vorbild einer Vielzahl von Frauenliedern und sie alle singen letztlich dasselbe Gotteslob, singen einen Protest gegen falsche Herrschaft, singen vom Umbruch, von dem der befreit und neu macht.

Da singt **Debora**, die Gott als dem Schützenden vertraut, selbst als Israels größter Feldherr trotz Gottes Zuspruch zögerlich bleibt. „Sein wie die Sonne“ singt Debora „werden alle sein, die Gott lieben“ (Ri 5,31). Also nicht der ägyptische Pharao, der eine große Herrscher, sondern all die kleinen Israeliten und eben auch Israelitinnen werden „sein wie die Sonne.“

Da singt **Hanna**, die Mutter Samuels (1. Sam 2, 1-10) nach langer Kinderlosigkeit, verspottet von ihrer Rivalin, unverstanden von ihrem Ehemann, für betrunken gehalten vom Propheten Eli, erhört von Gott.

Die Letzte der vier großen Sängerinnen von jenem Gott, der alles neu macht, ja der den Umsturz herbeiführt, ist dann **Maria**, die Mutter Jesu. Ihrem Magnificat ist das Vorbild der anderen deutlich abzulauschen. Selbst über die Namen verbindet die Bibel drei dieser Frauen intensivst: „Maria“ ist die lateinische Form des Namens „Mirjam“ und „Hannah“ ist nur eine andere Schreibweise des Namens der legendären Mutter der Maria: „Anna“.

Kehren wir aber zum Tanzen zurück, jenem dritten Teil biblischer Musikausübung, für dessen nachhaltige Restaurierung noch einiges zu tun wäre:

Da denke ich insbesondere an König **David**, der endlich den richtigen „Um-Gang“(!) mit der Bundeslade, dem Ort der Gegenwart Gottes gelernt hat. Zum Einzug des alten mitziehenden Heiligtums in die neu errichtete feststehende Hauptstadt Jerusalem tanzt David vor der Lade her. (Vgl. 2. Sam 6) Und er tanzt stilistisch gewiss nicht in der Art, die wir heute meditativ oder liturgisch nennen würden. Wobei die Frage zu stellen wäre, ob es sich dabei überhaupt um Stilbegriffe handeln kann – oder ob sich nicht alles an der Frage der Gottesbeziehung entscheidet. David jedenfalls tanzt in Stil und Kleidung so, dass seine Ehefrau sich seiner schämt. Oder sollten wir besser sagen: So, dass er der Königin nicht mehr als König erscheint? „Aber genau das will ich doch“, sagt David, „denn Gott ist der wahre König und wenn er bei uns einzieht springe ich vor Freude wie das gewöhnliche Volk, dem ich dann gern gleich sein will.“ Tanz – halten wir das bitte fest – ist hier gleichermaßen extrem demokratisierend wie Gott verherrlichend. Beides kann die große Aufgabe der Musik werden. Bei der Geburt Jesu, des „Sohnes Davids“ wird sie uns genau so wieder im Gloria des Engelgesanges begegnen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden!“ Aber bleiben wir noch kurz bei David und freuen wir uns vorurteilsfrei, dass hier einmal die Frau die Bedenkenträgerin gegenüber dem Tanz ist und ein Mann dessen theologische Unersetzbarkeit verteidigt. Sonst war und ist es ja meist umgekehrt...

Da wir nun schon bei den Bedenkenträgern sind: Wie war das denn am **Goldenen Kalb**? Haben wir da nicht ein Negativbeispiel für Tanz vorliegen? Aber worüber zürnt Mose denn, als er mit den Tafeln der zehn guten Worte Gottes vom Berg herunter kommt? Nachdem er gar nicht lange vorher ja das Lied seiner Schwester und das gottgefällige Tanzen am Schilfmeer erlebt hat, wird er nun vielleicht vorhaben, Mirjam um ein erneutes Singen und Tanzen zur Ehre Gottes zu bitten. Pustekuchen – die Saubande tanzt schon! Und zwar nicht zur Ehre des lebendigen Gottes, dessen Wort er gerade in Händen hält, dessen Wort den Rückfall in jene Abhängigkeiten verhindern soll, denen man gerade entflohen ist. Aber gerade eine solche Rückkehr kündigt sich an. Nicht weil sie tanzen, sondern weil sie ihren Tanz einer falschen Mitte widmen. Nicht die Methode stimmt hier nicht, sondern das Ziel, die Widmung, der Kontext. Unsere Sprache hat viele Vokabeln in denen sich Theologisches im Gewand des Tanzes zeigt: „Was ist unsere Mitte? Was bewegt uns? Was ist unser Beweggrund?“ Singen ist gesteigertes Sprechen. Tanzen ist gesteigerte Bewegtheit. Im Tanzlied verbindet sich beides zu dem gesteigerten Lebensausdruck schlechthin. Deswegen sind Singen und Tanzen als extreme Kommunikationsformen so gleichermaßen geeignet für das Religiöse wie auch gefährdet für allerlei Missbrauch. Denn kein Medium, keine Methode ist gut oder gar heilig an sich. Das wäre magisches Denken. Das Methodische und das Dinghafte garantieren keine Wirkung, es ist der Glaube, der Kontext, der jeweils entscheidet. Deswegen kennen wir die Widmung, quasi eine Taufe... „Soli Deo Gloria“ schreibt nicht nur Bach über viele seiner Musiken – denn alles lässt sich auch anders widmen und funktionalisieren.

All dies spricht aber nicht gegen das Musische im Allgemeinen und den Liedtanz im Speziellen – es zeigt nur, wie sensibel, verantwortungsvoll und komplex mit solchen Intensivformen menschlichen Ausdrucks im wahrsten Sinne des Wortes *umzugehen* ist.

Alttestamentliche Belege für die Hochachtung des Tanzes würden wir noch viele finden – aber wie sieht es im Neuen Testament aus?

Ich möchte auf zwei oft überlesene, aber sehr wichtige Belege in den Gleichnissen Jesu eingehen. Da ist zum Einen das **Gleichnis vom verlorenen Sohn** (oder nennen wir es besser von den beiden verlorenen Söhnen – oder noch besser „Vom gütigen Vater“). Es handelt sich um ein Gleichnis voller Bewegung: Das Fortgehen des unruhigen Sohnes – seine Umkehr („Umkehr“ das allein ist schon wieder so eine Tanzvokabel voller Theologie!) – dann vor allem auch der seinem heimkehrenden Sohn entgegenlaufende Vater, eine Handlung die eigentlich einem alten Orientalen als unwürdig erscheinen muss. Hier haben wir in der Bewegtheit die selbe Überwindung der Etikette

wie beim tanzenden David vor der Bundeslade, jetzt sogar in der anderen Richtung: Gott, der Vater, springt auf den Menschen zu – bei David sprang der Mensch auf seinen Gott zu. Bei soviel Bewegtheit ist eigentlich klar, warum mancher Bibeltext eher theatralisch oder eben tänzerisch erlebt werden muss als rein verbal, zumindest ohne inneres bildhaftes Mitgehen erschließt sich sonst gar nichts. Fast zwangsläufig muss all dies im Gleichnis nun mit einem bewegten Fest schließen und in der Tat wird dieses konstituiert (durch die „Sinfonia“) durch den Singetanz, den der daheimgebliebene Sohn schon von weitem hört. Ich fasse zusammen: Jesus kann sich das Fest der Freude über die Umkehr nicht ohne Singen und Tanzen vorstellen.

Das andere, noch erstaunlichere Gleichnis spielt in der knappen Überschneidungszeit in der Johannes der Täufer *noch* und Jesus *schon* predigt. Da sind die Menschen völlig verunsichert, denn wie soll man einem Gott gefällig leben, von dem diese beiden allzu unterschiedlichen Rabbis (Jesus und Johannes) verkündigen. Der eine – Johannes – lebt in der Kargheit der Wüste, fastet und predigt Buße; der andere – Jesus aus Nazareth – geht feiern mit den Sündern, den Zöllnern und all dem Pack, ja (vgl. Matth 11,19) Jesus weiß, dass sie ihn einen Fresser und Weinsäufer nennen!

Da das Volk nun also weder auf den einen noch auf den anderen hören mag, vergleicht Jesus sie empört mit **Kindern auf dem Markt** (vgl. Matth 11,16-17 bzw 19). Die rufen einander zu: Wir haben geklagt, aber ihr könnt nicht trauern und nicht trösten. Aber wenn wir euch aufspielen, dann wollt ihr auch nicht tanzen.

Will wohl heißen: Geht doch zu Johannes und lernt das Klagen, Weinen, Trauern und Trösten. Und kommt zu mir und feiert mit mir, seid fröhlich, singt und tanzt.

Beides sollte man können als Mensch in der Komplexität unserer Lebenssituationen. Jesus zitiert damit eigentlich eine bekanntere Stelle aus dem Prediger Salomo, wo es heißt „Alles Tun unter dem Himmel hat seine Zeit und Stunde... weinen und lachen, klagen *und tanzen* (Koh 3,1-4ff).

Halten wir fest, als Jesus gezwungen ist, seine aktuelle Lebensweise in einem einzigen Verb zu verdichten, da wählt er „tanzen“!

Fassen wir zusammen: Wenn die Bibel also von Anfang an die Trias „Singen – Musizieren – Tanzen“ zusammenhält und wohl erst die Leibfeindlichkeit der platonischen bzw. neuplatonischen griechischen Philosophie über die Kirchenväter zum kirchlichen Tanzverlust führt, dann haben wir hier für die Renaissance des Tanzes in Religions- und Gemeindepädagogik und im gottesdienstlichen Feiern mehr als eine Basis – dann müssten wir uns eigentlich eher rechtfertigen, wenn wir es immer noch nicht tun.

### **Abschluss mit frei erzähltem Praxisbaustein**

„Wie man Wunder (nicht) erzählen sollte“  
zum Spiellied / Sitztanz

„Blind bin ich gewesen“                      siehe Anlage mit NOTENBEISPIEL UND SITZTANZ  
aus: Macht, Siegfried. „Kleine Leute – große Töne. Strube Verlag, München“.

*(Kontakt zum Autor über Homepage: [siegfriedmacht.de](http://siegfriedmacht.de))*